schlechthin ganz unentbehrlich. Indeß, wir wollen den Muth nicht sinken lassen! Es werden sich schon noch andere Mittel und Wege finden, ein Paar Wedahhunde zu bekommen, und haben muß ich sie, sollte ich auch mutterseelenallein in die Berge und Thäler dieser Wilden eindringen! Aber halt, da kommt unser Anton! Hilf Himmel, wie sieht er aus! Wild hat er genug, aber seine Beine sind ja förmlich mit Blut übergossen! Der hat gewiß wieder einmal mit Büffeln oder Leoparden, oder mit sonst einer reißenden Bestie zu thun gehabt. Hier, Anton! Kommen Sie hierher!"

Anton vernahm kaum den Ruf seines Gönners, als er fröhlich aufblickte und mit Einem Satze sich über die Brustwehr der Veranda hinaufschwang. „Guten Morgen, meine Herren!" sagte er ganz wohlgemuth. „Hier ist etwas für Augustin zum Ausbalgen und Ausstopfen! Prächtige Vögel, nicht wahr? Und es wimmelt in den Wäldern förmlich davon! Hier wilde Enten, hier ein Paar Fasanen, hier ein Baumhacker mit prächtigen, goldfarbigen Streifen auf dem Kopfe, hier etliche Tauben, und hier endlich ein Pfau, wie man ihn nicht schöner sehen kann! Hätt' ich noch mehr Platz in und auf der Jagdtasche gehabt, wär' ich noch nicht nach Hause gekommen, denn solche Menge von Prachtvögeln habe ich selbst in Afrika nicht gefunden!"

„Aber sagen Sie mir, Anton, woher haben Sie denn die blutigen Beine?" fragte Richard.

„Ja, das weiß ich selbst nicht," erwiderte dieser und sah ganz verwundert seine beschmutzten, von Blut triefenden Kleider an. „Ich muß mich wohl an Dornen oder dergleichen gerissen haben."

„Nein, Lieber," nahm Major Campbell das Wort; „wenn Sie sich genauer betrachten, so werden Sie finden, daß Ihre Beine voller Blutigel stecken. Aber nur Geduld! Reißen Sie keins dieser kleinen blutdürstigen Geschöpfe ab, denn Sie würden sich dadurch nur arge Geschwüre und dergleichen zuziehen. Ein wenig Citronensaft darauf geträufelt, entfernen sie sich schneller und gefahrloser."

Anton ließ sich Citronen geben und befreite sich von den kleinen häßlichen Geschöpfen, die in der That seine ganze Haut bedeckten. Major Campbell aber fuhr fort: „Diese Blutigel sind die ärgste Plage, die der Insel Ceylon zum Vorwurfe gemacht werden darf, und man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, um sie sich vom Leibe zu halten. Weder Kröten, noch Eidechsen, noch Krokodils, noch Schlangen fürchte ich so sehr, wie die Blutigel in den Wäldern und feuchten Thälern! Besonders nach einem Regenguß in der feuchten Jahreszeit sind sie in unermeßlicher Menge vorhanden und gereichen dem Reisenden, der sich vor ihnen nicht zu schützen weiß, zu unsäglicher Qual. Gleichwohl sind die Thierchen nur klein, kaum so lang wie eine ge-

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057938